

Berlin, 30. Dezember 2019

## Herzlichen Glückwunsch, lieber Theodor,

bitte verzeihen Sie mir diese vertrauliche Anrede. Sie wäre zu Ihrer Zeit bestimmt nicht üblich gewesen. Doch da ich Sie schon immer als einen meiner Lieblingsautoren schätze und mich in diesem Jahr anlässlich Ihres 200. Geburtstages in einige Ihrer schönsten Werke vertiefen konnte, habe ich das Gefühl, Sie beinahe zu kennen.

All Ihre Bücher stehen nun in der Reihenfolge des Erscheinens an prominenter Stelle in meinem Regal. Ihr 700 Seiten starker Roman "Vor dem Sturm", der im Winter 1812 auf 13 vor dem Hintergrund der Napoleonischen Kriege spielt, hat mich bis ins Frühjahr hinein begleitet. Er hat mich beruhigt und unendlich getröstet. Denn in Zeiten, in denen die Menschen um mich herum nur noch rennen und mit den Flügeln schlagen, es für alles *eine* schnelle, umfassende Lösung geben soll (die sich dann am besten noch von selbst umsetzt), war Ihre langsame, kluge und detaillierte Art der Beschreibung und des Erzählens wie ein Balsam für Geist und Seele.

Darüber hinaus hat es mir eine Tür zu einem anderen Geschichtsverständnis eröffnet, wofür ich Ihnen unendlich dankbar bin. Übrigens wird "Vor dem Sturm" inzwischen von der Literaturkritik als deutsches Pendant zu "Krieg und Frieden" und Teil der Weltliteratur gewürdigt; Ihr Name in einem Atemzug mit Tolstoi genannt. Vielleicht freut es Sie, das zu hören - immerhin haben Sie 25 Jahre an dem lieben Werk gearbeitet.

Wie gesagt, hier sind alle ständig unterwegs. **Manchmal habe ich das Gefühl**, dass es keiner mehr zu Hause aushält, vielleicht weil den Menschen ein inneres Zuhause fehlt. Dann kommt man zurück und jammert, es sei überall so voll. Mir hat das eine Zeitlang die Lust zu reisen komplett genommen. Bis mich Ihre "Grete Minde" nach Arendsee – Ort, See und Kloster - und weiter bis Tangermünde geführt hat. In dem schmucken Städtchen mit seinen vielen Fachwerk- und Backsteinbauten, der gut erhaltenen Stadtmauer, berührte mich das Schicksal der jungen Frau, deren Geschichte Sie in Ihrer Novelle aufgegriffen haben, umso mehr.

Beim Abendessen mit meinem Mann auf der Burg saßen wir nicht weit von der Stelle, an der Grete mit ihrem Liebsten auf einer Mauer gesessen hat. Und auch wir *"sahen in die Landschaft hinaus. Zu Füßen hatten Sie den breiten Strom und die schmale Tanger, die spitzwinklig in den Strom (die Elbe) einmündete, drüben aber, am anderen Ufer, dehnten sich die Wiesen ..."*

Dass Grete Minde den Brand gar nicht gelegt hat, der Tangermünde 1617 fast vollständig zerstörte, war Ihnen natürlich bewusst. Ein Meineid und *"ein unbillig Recht, ein totes Recht"* führten dazu, dass niemand der alleinerziehenden Mutter (so würden wir das heute nennen) geholfen hat. Sie wurde auf furchtbare Weise gefoltert und auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Vor dem Rathaus in Tangermünde erinnert eine Bronzeskulptur an diesen grässlichen Justizirrtum. In Ihrer Novelle haben Sie Grete Minde auf eine mythische und nicht weniger dramatische Art Gerechtigkeit widerfahren lassen.

# Anne Riebel

SCHRIFTSTELLERIN

*16. August 2019 - Fahrt in die Mark Brandenburg.*

*Mit dem RE6 Richtung Wittstock/Dosse. Der Zug ist überraschend voll. Er ist einstöckig und offen. Die Sitze sind königsblau mit schwarzen Karos. Gerade haben wir in Falkensee gehalten. Neben mir, auf der anderen Seite des Ganges, sitzen vier Frauen. In meiner direkten Sichtachse ein grauhaariger Mann mit einer großflächigen, dünn goldumrandeten Brille. Er schaut mich mit einer Mischung aus Neugier und Skepsis an, wahrscheinlich weil ich alles genau betrachte und schreibe. Er trägt eine ärmellose Weste, dünn und khakifarben. Rechts hinter mir unterhalten sich zwei Frauen in Französisch. Draußen zieht die Landschaft vorbei: Weite grüne Wiesen. Pferdekoppeln. Stoppeläcker. Die Frauengruppe hat Kraniche entdeckt. Und ich versuche mich an den Namen der halbhohen, wedelartigen Pflanzen, die hier die Fließränder goldgelb einfassen, zu erinnern. Wir laufen in den nächsten Bahnhof ein. Henningsdorf. Eine junge Frau sitzt in sich zusammengefaltet, die Füße auf die Sitzfläche gezogen, auf einem der Gitterstühle. Es steigen viele Leute ein, jedes Mal, wenn die Tür aufgeht, piepst es. Endlich geht es weiter. Rückwärts. Wir sind noch immer pünktlich. Und schon gleich in Velten. Die Damen nebenan zeigen sich Fotos. Von Enkelkindern wahrscheinlich, jedenfalls sieht ein Junge vom Gesicht her dem Vater ähnlich ... Die Französinen haben gar kein Fenster, aber das scheint ihnen nichts auszumachen. Sie schauen sich immerzu an und reden schneller als der Zug fährt. Windräder drehen sich unter den tiefgrauen schweren Wolken weit am Horizont. Nach oben hin ist alles frei. Der Himmel hoch und blau. Und gleich sind wir in Kremmen. Das ist der Ort, durch den Woldemar und seine Freunde auf dem Weg zum Stechlin immer mal durchreiten ...*

Diese Zeilen habe ich – von Ihrem Stil inspiriert - auf dem Weg nach Neuruppin geschrieben. Ich finde es wunderbar, möchte gar nicht mehr damit aufhören. Es passiert nicht viel. Außer dem Leben. Oder - wie Sie selbst über den „Stechlin“ einmal gesagt haben: „Zum Schluss stirbt ein Alter und zwei Junge heiraten – das ist alles, ... auf 500 Seiten.“

Jedenfalls wurde anlässlich Ihres heutigen Geburtstages schon das ganze Jahr hindurch mit vielen Veranstaltungen an Sie gedacht. Und ich habe im August zusammen mit meiner lieben Freundin Simone vor dem Haus gestanden, im dem sie geboren wurden (es ist noch immer eine Apotheke darin), Ihre Taufkirche besichtigt, in der Buchhandlung, die wie so vieles hier Ihren Namen trägt, einen dicken, in Leinen gebundenen Band mit all Ihren Gedichten gekauft und die Ihnen zu Ehren arrangierte Ausstellung im Museum angesehen.

Ihre einmalige Wortakrobatik wurde besonders gewürdigt. Und ich konnte einen Blick in Ihre Notizbücher werfen. Sie lagen unter einer Glasvitrine und in einem war die Seite aufgeschlagen, auf der Sie Grete Mindes Charakter in Worten und ihr Kleid in Form einer winzigen Zeichnung skizziert haben. Die beiden Französinen aus dem Zug habe ich in der Ausstellung wiedergetroffen, in dem Raum mit der Standuhr, die Sie damals auf Ihre Reise nach England mitgenommen hatten.

# Anne Riebel

SCHRIFTSTELLERIN

Übernachtet haben wir in einem gemütlichen Landhotel à la Zehnpfund in Alt-Ruppin. Dort machte mich meine Freundin auf die Goldrute aufmerksam, die in einer Senke üppig wuchs. Am von Schilf und Gestrüpp überwucherten Ufer des Ruppiner Sees saßen wir wenig später auf einer Bank und blätterten im "Schach von Wuthenow". Lasen jene Stelle, wo der schöne, ein wenig eitle, adlige Offizier, auf sein an eben jenem See gelegenes Schloss zurückkehrt (weil ihm die Verhältnisse, die er sich in Berlin selbst geschaffen hat, über den Kopf zu wachsen drohen). Er nimmt ein Boot, rudert hinaus und *"endlich aber war er in dem großen und eigentlichen See, durch den der Rhin fließt, und die Stelle, wo der Strom ging, ließ sich an einem Gekräusel in der sonst spiegelglatten Fläche deutlich erkennen. In diese Strömung bog er jetzt ein, gab dem Boot die rechte Richtung, legte sich und die Ruder ins Binsenstroh und fühlte sofort, wie das Treiben und ein leises Schaukeln begann. Immer blasser wurden die Sterne, der Himmel rötete sich im Osten und er schlief ein."*

Trotz – oder vielleicht auch gerade wegen seiner Unzulänglichkeiten – ist mir Schach von Wuthenow wie viele Ihrer Figuren ans Herz gewachsen: Die Tante Schorlemmer, mit ihren Stricknadeln und ihren herzlich-unerschütterlichen Glaubensbeteuerungen. Schulze Kniehase – *„wo es Rat galt, da war er da und wo es Tat galt, da war er zwei Mal da.“* Der Prediger Seidentopf mit der in zwei Nischen geteilten Studierstube *"von denen die eine dem Prediger Seidentopf, die andere dem Sammler und Altertumsforscher gleichen Namens angehörte."* Die hochbetagte Leiterin des Nonnenklosters Arendsee, Domina von Jagow, die Grete als einzige menschlich begegnet. Stine, Cecile, Effi natürlich. Daneben aber auch die neugierige Frau Dörr aus der Gärtnerei neben *dem Zoologischen*. Die Witwe Pittelkow. Die forsche Professorentochter Corinna Schmidt. Kommerzienrat Ezechiel van der Straaten, von seiner jungen Frau Melanie „Ezel“ genannt. Dubslav von Stechlin und sein alter Diener Engelke. Die unvergleichliche Melusine. Und der Lehrer *„heißt Krippenstapel, was allein schon was sagen will, er ist ... eigentlich ein Prachtexemplar, jedenfalls ein vorzüglicher Lehrer, aber verrückt ist er doch.“*

Sie alle zu kennen ist für mich ein großes Geschenk und ich freue mich darauf, ihnen in meinem Fontane-Regal immer wieder zu begegnen und auch noch Neues entdecken zu können – ein weites, aber kein zu weites Feld ... Meine Freundin Simone pflegt zu sagen, dass der Himmel für jeden von uns das sei, was er selbst glaubt. Für mich ist er eine riesengroße Bibliothek. Vielleicht glaubten Sie das ja auch? Vielleicht werden wir uns eines Tages dort treffen? Und Ihren 250. gemeinsam feiern.

Seien Sie bis dahin herzlichst begrüßt!

Anne Riebel